

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 73 (1979)
Heft: 5

Artikel: "Christen für den Sozialismus?" : Fortsetzung einer Kontroverse
Autor: Furger, Franz / Spieler, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Christen für den Sozialismus?»

Fortsetzung einer Kontroverse

Sehr geehrter Herr Spieler,

Für Ihre kritischen Anmerkungen zu meinen Anfragen an die CfS (vgl. NW 1978, S. 285—296) danke ich Ihnen. Sie haben vollkommen recht, wenn Sie festhalten, daß ich mich davon distanzieren, einen Sozialismus als reale Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung mit dem gleichen Engagement wie den christlichen Glauben festhalten zu sollen. Gerade weil ich mich mit den fünf Punkten Ihrer Kapitalismuskritik einverstanden erklären kann und Ihnen voll zustimme, wenn Sie einmal schreiben, «soziale Modelle sind eben keine absoluten Wahrheiten, sondern Entwürfe, um die immer wieder neu gerungen werden muß. Das wird ihnen gerade der Christ zuletzt als Vorwurf machen, weiß er doch um das Vorläufige und Vorletzte aller Politik.» (Wendekreis 6/1978, S. 20), halte ich dafür, daß die von Ihnen genannten fünf Punkte auch an jede konkrete Verwirklichung von Sozialismus mit gleicher Strenge angewandt werden müssen. Dabei geht es m. E. um eine Forderung, die ebenso theoretisch notwendig erhoben werden muß, wie sie aus meinen konkreten Erfahrungen in sozialistisch organisierten Ländern auch praktisch dringend wäre. Das letztere gilt dabei für Ostblockstaaten, so gut wie für Modelle in Entwicklungsländern, für verschiedene sozialdemokratische Projekte in Westeuropa wie für jugoslawische Ansätze.

So sehr ich mich den Grundideen von Gerechtigkeit und Mitmenschlichkeit, also dem, was Ragaz den «Sozialismus aeternus» nennt, verpflichtet weiß, ich sehe nicht ein, weshalb ich Ansätzen, die sich sozialistisch nennen, weniger kritisch gegenüber treten sollte, als jenen, die man als kapitalistisch bezeichnet. Denn der Versuchung zur Herrschaft sind beide gleichermaßen ausgesetzt, wie übrigens auch derjenigen zur «herrschaftlichen» Aeuferung von Privatbesitz und persönlichen Privilegien.

Völlig einverstanden aber bin ich mit Ihnen, daß Macht, sei sie nun auf Kapital oder Funktionärsprivilegien gegründet, der gesellschaftlichen demokratischen Kontrolle bedarf; gerade deshalb habe ich mich für eine echte Mitbestimmung immer wieder eingesetzt, gerade auch, weil so Klassengegensätze abgebaut werden, allerdings auch so, daß dadurch nicht neue Machtpositionen, etwa der Gewerkschaftsfunktionäre, entstehen. Ebenso sind m. E. genossenschaftliche Modelle zu fördern, obwohl gerade dies von gewissen sozialistischen Richtungen,

weil klassenkampf-hemmend und oft den Gewerkschaftsfunktionäre-Interessen entgegenlaufend, abgelehnt wird.

Auch ich meine ferner, die kritischen Gesellschaftstheorien, auch die Abhängigkeitstheorie, würden zur Erklärung weltweiter gesellschaftlicher Mißstände einiges beitragen; nur genügen sie m. E. nicht, um alles zu erklären. So ist z. B. die Korruption auch in relativ gut funktionierenden Modellen wie Tansania nach Nyereres eigenen Worten (und meiner eigenen Erfahrung) eine Geißel, die nicht mit Abhängigkeitstheorie und Kapitalismuskritik erklärt werden kann, sondern andere Ursachen hat, nämlich den hinter aller «strukturellen Sünde» stehenden Egoismus des Menschen, also den Typ der Sünde schlechthin.

Eben deshalb erachte ich jedes konkrete Modell gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Organisation als prinzipiell kritikbedürftig, wie dies hinsichtlich sozialistischer Modelle ja auch zahlreiche Vertreter der Befreiungstheologie tun. Nicht kritikbedürftig ist allein das letzte Kriterium der Mitmenschlichkeit im Sinn des «absoluten Sozialismus» Ragaz' oder einfach das Liebesgebot, das mir im Gegensatz zu Marx eben keine «Liebelei» ist. Von da aus halte ich allerdings eine Kritik, die in jedem sozialistischen Modell gleich den Stalinismus vermutet, für eine reine Ideologie. Aber auch eine Kritik, die hinter jedem markt- und privatwirtschaftlichen Modell trotz aller sozial-gesellschaftlichen Rahmenbeschränkungen gleich von Kapitalismus im Sinn des Liberalismus von A. Smith redet, bleibt mir ideologieverdächtig. Ob die konkrete Wirtschaftsordnung mehr einem marktwirtschaftlich moderierten Plan folgt oder mehr einem planmoderierten Markt (A. Rich), ist letztlich situativ zu entscheiden, weil in beiden Fälle das personale Moment gegenüber dem materiellen bestimmend ist. So würden auch reine Rentenprofite aus ererbtem Besitz, was etwas ganz anderes ist als ein Zins vom ersparten Kapital, von denen man aber auch von Cfs-Seite kaum etwas hört, viel eher vermieden.

Was m. E. aber am meisten not täte, wäre, daß Cfs nicht bei einer allgemeinen Kapitalismuskritik und sehr vagen positiven Aussagen stehen bleiben, sondern ein eigenes Programm vorlegen, das dann, wie andere, dem Druck der Wirklichkeit ausgesetzte Modelle im Licht der ethischen Ansprüche des Christentums einer kritischen Prüfung unterzogen werden könnte. So lange alles so vage in der theoretischen Spekulation bleibt, mögen Impulse davon ausgehen, aber gerade, was Sie mit Recht so wünschen, nämlich ein in der Praxis wirksamer Glaube, wird so kaum wachsen.

Einig also mit Ihnen in der Liebes-Forderung des Evangeliums halte ich eine allseitige Kritik an jedem konkreten Modell aus eschatologischem Vorbehalt für unerlässlich, und fordere doch das Engagement

in einem konkreten, wenn auch freilich vorläufigen Modell. Daher wiederhole ich meine Frage, welches ist dieses für die CfS? Hier kann man m. E. nicht im vagen bleiben, wenn mehr geschehen soll als bloßes Ideengeschlebe. Ist es ein eigenes Programm, ist es das der SP oder liegt es auf der Linie des CVP-Programms, das meiner Meinung nach, die übrigens hier nicht verschwiegen werden soll, aus der Sicht einer christlichen Ethik beachtliche Ansätze aufweist?

Mit einem freundlichen Gruß

Ihr Franz Furger

*

Sehr geehrter Herr Furger,

Für Ihre Bereitschaft, das Gespräch mit uns «Christen für den Sozialismus» fortzusetzen, danke ich Ihnen. Vor allem freut mich Ihr Bemühen, sich von unserer Bewegung nicht einfach nur abzugrenzen, sondern auch die Perspektiven hervorzuheben, die Sie mit uns teilen. Lassen Sie mich mit diesen Gemeinsamkeiten beginnen und von ihnen her die Fragen angehen, die wir unterschiedlich beantworten.

Sie wissen sich einem «absoluten» oder «ewigen Sozialismus» der biblischen Botschaft verpflichtet. «Sozialismus» ist damit für Sie der sozialetische Ausdruck der «Liebes-Forderung des Evangeliums». Im Liebesgebot sehen Sie nicht die bürgerliche «Liebelei», die ein Marx ihm allerdings noch unterstellen mußte, nachdem die Christen es dazu hatten verkommen lassen, sondern das Leitmotiv Ihres politischen Denkens und Handelns. Die Unverträglichkeit zwischen biblischer Weisung und kapitalistischer Wirklichkeit läßt Sie sogar den fünf Punkten meiner Kapitalismuskritik im letzten Oktoberheft der «Neuen Wege» zustimmen.

Diese fünf Punkte kehren wieder in der «Programmatischen Grundlegung für eine CfS-Gruppe Schweiz». Darin wird der Kapitalismus verurteilt, weil er 1. entgegen jeder sozialen Gerechtigkeit den Egoismus prämiiert und weltweit das Recht des Stärkeren begründet; 2. soziale Sicherheit, Bildungseinrichtungen und insbesondere Entwicklungspolitik vernachlässigt, solange sie keinen Profit bringen; 3. den Profit nicht einmal allen zukommen läßt, die ihn erwirtschaftet haben, sondern nur den Eigentümern der Produktionsmittel; 4. Menschen ausbeutet, Kontinente ausplündert und die Natur schändet, indem er keine Alternative zum quantitativen Wirtschaftswachstum entwickeln kann; 5. dem Kapital die Herrschaft über die Arbeit zuordnet und damit den demokratischen Grundsatz verletzt, daß Macht nur von denjenigen ausgehen darf, die von ihr betroffen werden.

Von der sozialetischen Tragweite des Liebesgebots bis zu dieser antikapitalistischen Konsequenz reicht demnach unsere Uebereinstimmung. Warum nicht weiter? Wie können Sie den strukturellen Sünden

des Kapitalismus den Kampf ansagen, ohne an sozialistische Alternativen zu denken? Wie soll ein Kapitalismus, der im absoluten Widerspruch zum Liebesgebot steht, überwunden werden, wenn nicht durch Sozialismus, und das heißt: durch Sozialisierung der Produktionsmittel bei gleichzeitiger Demokratisierung der Verfügungsgewalt über die Wirtschaft? Warum fordern Sie nicht mit uns die wirkliche Umkehr von der Herrschaft des Kapitals zur Selbstverwaltung der arbeitenden Menschen?

Gegenüber dieser Frage sind Sie es, der «im vagen» bleibt und Gefahr läuft, «bloßes Ideengeschiebe» hervorzubringen. Sie glauben offenbar an eine Zählung der kapitalistischen Wirtschaft durch «sozial-gesellschaftliche Rahmenbeschränkungen». Sie bleiben uns jedoch die Erklärung schuldig, wie diese «Rahmenbedingungen» aussehen müßten, um den Kapitalismus als heutige Realität — und nicht als «Liberalismus von A. Smith» — zu überwinden.

Von uns fordern Sie zwar «das Engagement in einem konkreten, wenn auch freilich vorläufigen Modell». Welches aber ist Ihr Beitrag zu diesem Engagement? Das «CVP-Programm», auf das Sie uns verweisen, ist an Unbestimmtheit ja nun wirklich nicht mehr zu übertreffen. Jedenfalls ist darin keine einzige Antwort auf unsere gemeinsame Kapitalismuskritik enthalten. Auch in der Frage der Mitbestimmung bleibt es bei der unverbindlichen Deklamation.

In einem Interview mit dem «Wendekreis» (5/1979, S. 16f.) distanzieren Sie sich von der sozialdemokratischen Bankeninitiative. Sie vertreten dort die Meinung, es sei «eben ungemein viel leichter, in ganz konkreten und uralten Fragen wie Ehescheidung und Abtreibung Stellung zu beziehen, als dort, wo es um weltwirtschaftliche Zusammenhänge geht». Wie rechtfertigen Sie diese Unterscheidung gegenüber jenen 50 Prozent aller Kinder im Nordosten Brasiliens, die vor dem 5. Lebensjahr sterben müssen? Die Komplexität eines Problems — über die «ungemein viel leichteren» Antworten wäre noch zu diskutieren — scheint Ihnen zu genügen, um sich der Stellungnahme zu enthalten. Sehen Sie nicht, für wen Sie damit Partei ergreifen?

Die Frage, ob uns das «Engagement in einem konkreten Modell» fehle, bitte ich Sie anhand unseres neuen Programms zu beurteilen. Darin finden Sie übrigens auch die Förderung des Genossenschaftswesens, das zur Arbeiterbewegung nicht weniger gehört als Partei und Gewerkschaft. Natürlich können wir nicht wissen, ob die sozialistische Wirtschaft der Zukunft mehr markt- oder mehr planorientiert sein wird. Entscheidend für uns ist, daß endlich die Verfügungsgewalt über die Wirtschaft vom privaten Kapital auf die arbeitenden Menschen übergeht, sodaß wirklich «das personale Element gegenüber dem materialen» bestimmend werden kann.

Damit wir künftig auf derselben Ebene diskutieren, empfehle ich Ihnen, uns nun Ihre «konkreten Modelle» oder Ihre Vorstellungen «eines in der Praxis wirksamen Glaubens» darzulegen. Nur so wird es uns möglich sein, gemeinsam die — für unsere Kontroverse entscheidende — Frage zu beantworten, ob es eine echte Alternative zum Kapitalismus geben kann, die nicht auf einer Sozialisierung und Demokratisierung der Wirtschaft beruhen müßte.

Gerne erwarte ich Ihre Antwort und verbleibe bis dahin
mit freundlichen Grüßen

Ihr Willy Spieler

PS. «Reine Rentenprofite aus ererbtem Besitz» lehnen wir selbstverständlich nicht weniger ab als Sie. Für die Durchsetzung dieses Postulats innerhalb der CVP oder bei Ihrer Beratertätigkeit im Verband Christlicher Unternehmer (VCU) kann ich Ihnen nur Glück wünschen.

RUEDI HOFMANN

Wie ich Kuba erlebte

Ich habe nicht die Absicht, einen objektiven Bericht zu schreiben, weil ich, offen gesagt, nicht glaube, daß es so etwas gibt. Die Anregung für meine Reise nach Kuba erhielt ich vor allem durch ein Tagebuch des Dichter-Priesters Ernesto Cardenal. Viele sagen, Cardenal sei ein Utopist, er sehe die Welt durch eine marxistisch rotgefärbte Brille. Vielleicht bin ich auch ein Utopist. Jedenfalls hat mir das Buch gefallen, und ich fand Cardenals Beobachtungen während meines zweiwöchigen Aufenthaltes in Kuba bestätigt. Gewiß, ich ging nicht nach Kuba, um den Sozialismus zu kritisieren. Niemand von unserer Gruppe tat es. Die Reise war von der kommunistischen Jugendbewegung Kolumbiens aus organisiert, und zeitweise war sogar der Sekretär der Kommunistischen Partei von Kolumbien mit uns zusammen. Vor der Abreise wurden wir alle interviewt. Nur «positiv» Eingestellte sollten mit von der Partie sein. Und so war es denn auch. Auch ich war sehr positiv eingestellt und bin es noch heute.

Keine Existenznöte

Natürlich wurde ich auf der Reise oft gefragt: «Pater, wie können Sie so reden? Müssen Sie als Missionar nicht gegen alles sein, was sich hier abspielt? Sehen Sie denn nicht, daß man die Religion abschaffen will?» Nun, ich habe meine Rolle als Missionar nie darin gesehen, Pri-